

## DIE FUNKTIONEN DER SPRACHE IN DER POLITISCHEN REDE

Felicia-Raluca SILION  
USAMVB Timisoara

### 1. Einleitung

Bevor wir uns den besonderen Funktionen zuwenden, die von der Sprache der Politik erfüllt werden, wären einige Bemerkungen zu den allgemeinen Sprachfunktionen angebracht, damit nicht Aspekte der Sprache von vornherein ausgeschlossen werden, die für die spätere Diskussion wesentlich sein könnten.

Es ist eine noch immer verbreitete Annahme, Sprache habe die ursprüngliche und hauptsächliche Funktion Ideen mitzuteilen oder über Umweltdaten zu informieren. Das würde heißen, dass die Hauptleistung der Sprache die Information sei, die Mitteilung von Vorgängen und Gegenständen, dass sie eine präskriptive Bedeutung hat und sich auf das Wesen des Menschen beruft. Es ist aber nicht so. Sowohl die psychologischen Beiträge zur Kindersprache, die anthropologischen Studien zum Sprachverhalten in primitiven Gesellschaften, die soziologischen Untersuchungen zu den Leistungen der Sprache in der sozialen Integration und zu ihrer Rolle in Politik und Propaganda als auch die sprachwissenschaftlichen Beobachtungen an Alltags- und Umgangssprache lassen die Plurifunktionalität der Sprache erkennen. Wörter, die bezeichnen sollen, werten zugleich und geben mit ihrer Werttönung Hinweise, wie der Sprecher sich dem Bezeichneten gegenüber verhält oder der Hörer sich verhalten soll; Sätze, die scheinbar aus deskriptiven Aussagen bestehen, offenbaren sich bei näherem Hinsehen als verdeckte Imperative oder Adhortative.

Was in dieser Hinsicht von verschiedenen Wissenschaftszweigen zusammengetragen worden ist, schließt sich zu einer Theorie der Sprache als Mittel der Verhaltenssteuerung und der sozialen Integration. Innerhalb dieser Rahmenbestimmung hat auch die darstellende Funktion ihren Platz.

In der Bedeutungslehre, in der Erdmann (1966) und Sperber (1965) schon früh auf die Ausdrucks- und Wirkelemente des Wortes hingewiesen haben, werden die emotiven Bestandteile im Wortinhalt als individuelle und instabile Erscheinungen der *parole* von der Behandlung meist ausgeschlossen.

Die Entdeckung appellativer Elemente in der politischen Sprache dient weithin zum Anlass, den Sprachgebrauch des Politikers zu verurteilen, weil die Sprache nicht ihre „wahre“ Aufgabe erfülle.

Dass die Kommunikationsbereiche in der Tat große Ähnlichkeiten aufweisen und unter dem Oberbegriff der überredenden Sprache (persuasive Sprache) gemeinsam behandelt werden können, haben neuere Untersuchungen von verschiedenen Seiten deutlich gemacht. Es zeigen sich Parallelen im Sprachgebrauch der philosophischen Ethik und der politischen Propaganda (Stevenson, 1960), in den Strategien des Dichters und des Propagandisten (Burke, 1967), in den Mitteln der Dichtung und der Reklame (Spitzer, 1966) und im Sprachgebrauch der politischen und der kommerziellen Werbung (Klotz, 1963;

Römer, 1968, S. 206ff.), die weder die Vernachlässigung verbenden Sprachgebrauchs noch seine generelle Verurteilung länger rechtfertigen können.

## 2. Die politische Sprache als Mittel der gesellschaftlichen Kontrolle

Beschränkt man sich auf die Sprache der Politik, so bietet sich zur Beschreibung politischer Sprachfunktionen der in der Soziologie gebräuchliche Begriff der gesellschaftlichen Kontrolle an, der in Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung zweckmäßigerweise auf die politische Kontrolle im staatlichen oder auf den Staat bezogenen Handeln einzugrenzen ist.

Im allgemeinen Sinne besteht die gesellschaftliche Kontrolle aus dem Druck, den eine Gesellschaft ausübt, um die Individuen und die internen Gruppen zu einem gleichförmigen Verhalten zu bewegen. Umgekehrt ausgedrückt, ist jede gesellschaftliche Gleichförmigkeit im Verhalten das Ergebnis gesellschaftlicher Kontrolle, soweit die Gleichförmigkeit nicht auf andere Faktoren zurückzuführen ist.

Zur Durchführung ihrer Zwecke bedient sich die gesellschaftliche Kontrolle entweder der physischen Zwangsmethode oder der Symbolmethode.

Der Staat verfügt im Verkehr mit anderen Staaten über das Mittel des Krieges und, weniger drastisch, über die Anwendung ökonomischer Macht, um seinen Willen durchzusetzen. Im eigenen Herrschaftsbereich greift er zum Mittel der Bestrafung, der Hinrichtung oder Gefangenhaltung von Individuen, dem Verbot oder der Organisation wie auch der ökonomischen Maßnahmen als Formen der physischen Zwangsmethoden.

Der gesellschaftliche und politische Alltag wird aber auch von der Anwendung der symbolischen (psychologischen Methode beherrscht, die die Voraussetzungen für ein gleichförmiges Verhalten schafft und die Integration des Denkens, Fühlens, Wollens und Verhalten der Vielen ermöglicht, die nötig ist, soll ein koordinierendes Handeln zu Stande kommen.

Führt man diesen Gedanke einen Schritt weiter, so kommt man zu dem Schluss Sternbergers (1966), dass Handeln nur so lange politisches Handeln ist, als es sprachliches Handeln ist. Wo Politik sprachlos wird, hört Politik auf. Der Kriegszustand als Fortsetzung der Politik mit nicht-sprachlichen Mitteln steht dann außerhalb des Politischen, und wir können die Lexikon-Definition der Politik als „staatlichen oder auf den Staat bezogenen Handelns“ (dtv-Lexikon, Bd. XIV, S. 205) dahingehend modifizieren, dass Politik staatliches oder auf den Staat bezogene Rede sei.

Zurückkommend auf die Symbolmethode kann man sagen, dass die Voraussetzung für das Funktionieren der Kontrolle durch Symbole die Einführung des Individuums in die geltende Symbolwelt ist, und das heißt vor allem in die Sprache, wobei Sprache sowohl das System einer Sprache wie des Deutschen, Englischen, Französischen, Rumänischen usw., als auch die Sprache einer Großgesellschaft, wie in der BRD, oder eine regionale, soziale und politische Sondersprache bedeuten kann. Die Einführung in die Sprache ist jedoch nicht nur Mittel zu einem Zweck, sondern selbst schon ein Vorgang der gesellschaftlichen Kontrolle, weil das Individuum im Lernprozess Verhaltensmuster erwirbt, die von dem Normsystem der Gesellschaft oder der Teilgruppe bestimmt und in der Sprache abgelagert sind. Schließlich ist die Sprache Träger der gesellschaftlichen Normen und sagt etwas über die Gefühle und Wertvorstellungen aus, die an die Wörter

gebunden sind, welche Wörter etwas Gutes oder Böses, Schönes oder Hässliches, Angenehmes oder Unangenehmes bezeichnen, und wie man sich dem Bezeichneten gegenüber verhält. Der Mensch lernt also nicht nur die begrifflichen Bedeutungen eines Wortes, sondern zugleich, wie das Bezeichnete zu beurteilen ist.

Dass die Sprache die Art der Wirklichkeitserfahrung ihrer Sprecher beeinflusst, ist die bekannte These, die der sprachlichen Relativitätstheorie von Whorf und der deutschen Forschungen zum muttersprachlichen Weltbild zugrunde liegt. Mehr oder weniger ausführliche Hinweise auf sprachimmanente Gehalte findet man in den sprachanalytischen Ideologiekritik, soweit sie sich nicht auf die Handhabung der Sprache, also auf die *parole* beschränkt, und in den verschiedenen sprachkritischen und sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zu den Ideologiesprachen, insbesondere des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Das Problem ist in seiner Bedeutung erkannt worden; es fehlen aber bisher systematische Untersuchungen, die das gesamte Vokabular einer Ideologie als ein Beziehungssystem beschreiben. Sie sind notwendig, weil der ideologische Gehalt meist nicht im isolierten Wort selbst steckt, sondern von seinem Stellenwert im ideologischen Bedeutungssystem abhängt. Am Einzelwort ist die Ideologisierung der Bedeutung nur dann erkennbar, wenn seine Wortbildung einen Selbstbeschreibungswert besitzt. Meist machen erst die Nachbar- und Gegenbegriffe die ideologische Sehweise offenbar. Sieht man sich in dieser Hinsicht den Ost-Duden in seinen verschiedenen Auflagen an, so erkennt man leicht die ideologischen Strahlungspunkte. Die Wörter *Kosmopolitismus*, *Faschismus*, *Militarismus*, *Kolonisation*, *Irredentismus* u. a., die direkt nicht viel miteinander zu tun haben, formieren sich zu einer Gruppe, weil sie gemeinsam in die Fluchtlinie des leninschen Imperialismus-Begriffes geraten, der in die Bedeutungsdefinition aufgenommen wird.

### 3. Die Sprache und das Gefühl der Zusammengehörigkeit

Nach der Einprägung von Verhaltensmustern beim Erlernen einer Sprache, die dadurch ermöglicht wird, dass die Sprache Vorentscheidungen trifft, denen ihre Sprecher folgen, spielt eine weitere psychische Reaktion in der sozialen Integration eine Rolle, die auf der "emotionellen Funktion" der Sprache beruht. Darunter versteht Segerstedt (1947, S. 151-168) die Wirkungen der Sprache auf das Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Sprecher. In dieser Funktion ist sie nicht Mittel des Verkehrs, sondern einheitsstiftendes Symbol. Die Sprache, die jemand spricht, sei es im Sinne einer Nationalsprache, sei es ein regionaler Dialekt oder eine Gruppen- oder Fachsprache, gibt Informationen über den Sprecher und identifiziert ihn als Mitglied einer Gruppe.

Ist seine Sprache fremd oder enthält Fremdes, so reagiert der Hörer mit einem Distanzgefühl; Identität der Sprache aber ruft im Hörer, der Bekanntes und Eigenes hört, ein Solidaritätsgefühl hervor. Beide Wirkungen bedingen sich; denn ohne isolierenden Effekt nach außen entsteht auch keine Solidarität innerhalb der Gruppe, oder besser: es entsteht gar keine Gruppe. Woran das Gemeinsame jeweils erkannt wird, ist verschieden. Bei der Muttersprache genügt der "Mutterlaut", d. h. es genügt, dass eben "Deutsch gesprochen" wird. Im Falle des Dialektes sind es der besondere Lautakzent und in zweiter Linie Wörter regional begrenzter Geltung. Bei den Ideologiesprachen fungiert als Schibboleth das spezielle Vokabular und, bei gleichen Wörtern, die über den Kontext erfahrene charakteristische Bewertung des

Bezeichneten. Das Indiz für die Gruppenbestimmung liegt im letzten Fall im semantischen Bereich, hat jedoch den Sachkontext nicht unbedingt nötig, da eine direktere Erfahrung des ideologischen Bedeutungsgehaltes über die Trabantenbegriffe möglich ist. Gleichgültig aber, woran der Sprecher identifiziert wird, der Reaktion beim Hörer liegt die nicht weiter reflektierte Annahme zugrunde, dass, wer so spricht wie ich, zu mir gehört, so denkt wie ich und sich so verhält wie ich.

Die Leistungen der Sprache als gruppeneinenden und gruppentrennenden Faktors, die nur indirekt mit den praktischen Kommunikationsleistungen verknüpft sind, sind ein Hauptgebiet sprachsoziologischer Forschung. In der Politik tritt die Sprache als Einheitssymbol neben andere Symbole mit ähnlich integrierender Kraft: gemeinsame Geschichte und Kultur, Rasse und Religion, Ideologie und Klasse, gemeinsame Lebensformen, Sitten und Gebräuche, eine zentrale Hauptstadt, Staatshymne und Staatsflagge, nationale Denkmäler und Gedenktage, Vorbildfiguren und Gesellschaft, ein gemeinsamer Feind, große Siege und Niederlagen.

Durch die enge Verbindung von Sprache und Nation wurde die Sprache, im Zeitalter nationalstaatlicher Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert in Europa, zum Hauptbestandteil des Nationalgefühls und zum Symbol der Nation. Die emotionelle Funktion der Sprache bekam virulente politische Bedeutung und wurde zum Hebel sprachpolitischer Maßnahmen. Politische Auswirkungen können außerdem auch spezifische Sondersprachen wie Klassensprachen haben.

Ein weites Feld der Nutzung der emotionalen Funktion der Sprache bietet auch die politische Rede in Meinungsbildung und Propaganda, wenn der Politiker sich seinem Publikum nach dem Grundsatz: "Sprich die Sprache deiner Zuhörer" als Gleicher und Gleichgesinnter auszuweisen versucht. Die verschiedenen Möglichkeiten dieses rhetorischen Mittels werden aber im Zusammenhang der Meinungssprache behandelt.

#### Literaturverzeichnis

1. Chilton, P., *Analysing Political Discourse. Theory and Practice*, London: Routledge, 2004.
2. Dürscheid, Christa, „Politische Sprache – Theoretische Überlegungen und Analyse einer Bundesratserklärung vom 25. Juli 1940“, Vorlesungsunterlagen, Thailwil, Wintersemester 2002/2003, 2003.
3. Girth, H., *Sprache und Sprachverwendung in der Politik: Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Diskussion*, Tübingen: Niemeyer, 2002.
4. Gruber, H; Menz, F., "Language and Political Change", (Special issue of Journal of Language and Politics). *Journal of Language and Politics* 3/2, 2004.
5. Hahne, P., *Die Macht der Manipulation. Über Menschen, Medien und Meinungsmacher*, 9. Auflage, Neuhausen (Edition C. Unterreihe T – Taschenbücher 110), 1996.
6. Holly, W., *Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikt im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*, Berlin: de Gryter, 1990.
7. Jäger, S., *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, 4. Auflage, Duisburg: DISS Verlag, 2004.
8. Joseph, J.E.T., Talbot, J. (Hg.), *Ideologies of Language*, London: Routledge, 1990.
9. Klein, J., „Politische Rhetorik“, in *Sprache und Literatur*, Nr. 75/76, S. 62, 71, 92f., 1995